

«Den Menschen im Vordergrund – nicht seine Sexualität»

PinkCop heisst der Verein homosexueller Polizistinnen und Polizisten in der Schweiz.

Präsident Peter Sahli steht in *police* Red und Antwort.

INTERVIEW: MARKUS NOBS, REDAKTOR *POLICE*

police: Rund 70 Männer und 40 Frauen sind momentan Mitglied im Verein PinkCop. Was waren die Beweggründe der homosexuellen Polizei-Kolleginnen und -Kollegen, sich zu einem Verein zusammenzuschliessen?

Peter Sahli, Präsident PinkCop: Nun, der freundschaftliche Kontakt zwischen homosexuellen Polizistinnen/Polizisten besteht in unserem Korps (Stadtpolizei Zürich) schon ziemlich lange – man kennt sich, geht zusammen in den Ausgang usw. Die einen als homosexuell geoutet, andere nicht. Die Idee der Vereinsgründung entstand mehr oder weniger spontan bei unseren gemeinsamen Aktivitäten. Vorerst sollte der Verein eigentlich «nur» uns selber dienen. Wir merkten aber bald, was für einen Stein wir mit der Gründung des Vereins im Februar 2008 angestossen hatten. Über die Korpsgrenze hinaus entstanden rasch neue Kontakte und wir merkten, welch grossem Bedürfnis der Verein entspricht.

Werden schwule oder lesbische Kollegen/-innen heute noch diskriminiert, wenn sie sich outen, oder war das eher früher ein Problem?

Einerseits gibt es mir bekannte Kolleginnen/Kollegen, die sich beim Eintritt in die Polizeischule als schwul bzw. lesbisch vorstellten und damit keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Andererseits kenne ich aber auch Personen, die schon länger im Polizeidienst stehen und bis heute nicht geoutet sind. Dies kann verschiedene Gründe haben. Nebst dem Arbeitsumfeld, welches nun mal sehr männlich dominiert ist, spielt natürlich auch das persönliche Umfeld eine wichtige Rolle. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass es für einen Mann in einem eher männertypischen Beruf schwieriger ist, sich zu outen. Damit möchte ich aber nicht behaupten, homosexuelle Frauen hätten es unbedingt einfacher. Und in Bezug auf «früher oder heute» gibt es vermutlich schon gewisse Unterscheidungen. Aber einfach zu sagen «heute ist doch alles gut», wäre so sicher nicht zutreffend.

Gibt es Schätzungen, wie viele Schweizer Polizistinnen und Polizisten homosexuell sind und – aus welchen Gründen auch immer – (noch) nicht dazu stehen können?



Peter Sahli, Präsident von PinkCop

Zahlenmässig kann ich dazu keine Angaben machen. In der Vereinsarbeit begegne ich aber immer wieder solchen Personen. Wie erwähnt, sind die Hintergründe dazu jeweils sehr verschieden.

Der Verein PinkCop will sich in naher Zukunft bei der KKPKS, also bei der Vereinigung der Kommandanten, vorstellen. Was ist das Ziel dieser Vorstellung bei unseren «Chefs»?

Einerseits wollen wir zeigen, was und wer hinter PinkCop steht, wie der Verein entstanden ist und was wir bereits erreicht haben, z.B. das Forum «Homosexualität und Polizei», das wir anlässlich der Europride im vergangenen Jahr organisiert haben – mit tatkräftiger Unterstützung des Kommandos der Stadtpolizei Zürich. Und dann möchten wir eines unserer Hauptanliegen, nämlich die Verankerung des Themas Homosexualität in der Polizeiausbildung, ansprechen und von unseren positiven Erfahrungen in der Polizeischule der Stadtpolizei Zürich berichten.

Zu den wichtigen Aktivitäten eures Vereinslebens zählt auch der Kontakt zu Polizei-Kolleginnen und -Kollegen über die Landesgrenzen hinaus. Gibt es ähnliche Vereinigungen wie PinkCop im (benachbarten) Ausland?

Ja. Nach der Vereinsgründung entstanden sehr schnell viele Kontakte zu den schwul/lesbischen Polizeivereinen in Deutschland und Österreich. Im kommenden Mai organisieren wir z. B. das Bodenseetreffen bei uns hier in der Schweiz. Zum zweiten Mal treffen wir uns mit den Kolle-



PinkCop an der Europride 2009 (Foto zvg)

ginnen und Kollegen aus dem benachbarten Ausland. Hinzu kommt der Kontakt zur europäischen Dachorganisation (Eurogay Police Association)

Gibt es weitere Kontakte zu anderen Organisationen?

Ja. Wir stehen in Verbindung mit der schweizerischen Schwulenorganisation PinkCross und unterstützen deren Bemühungen, gegen die homophobe Gewalt vorzugehen. Vor allem gegenüber Schwulen kommt es leider immer wieder zu Übergriffen, auch bei uns in der Schweiz. Verlässliche Zahlen gibt es jedoch kaum, da sich viele Opfer nicht trauen, eine Anzeige bei der Polizei zu erstatten. Mit unserer Vereinsarbeit wollen wir mithelfen, dies zu ändern. Opfer von homophober Gewalt sollen motiviert werden, die Tat bei der Polizei anzuzeigen. Im Gegenzug möchten wir die Polizistinnen und Polizisten auf das Vorhandensein homophober Gewalt sensibilisieren.

Wie kann PinkCop Kolleginnen und Kollegen konkret unterstützen, die schwul oder lesbisch sind? Ich könnte mir vorstellen, dass es gut tut zu wissen, dass man innerhalb des Polizeikorps «nicht alleine» ist und bei Fragen zum Thema «Homosexualität und Polizeiarbeit» eine Anlaufstelle hat.

Wir haben einen Verein, der nicht nur auf Papier besteht. Wir treffen uns regelmässig zu einem Höck, haben ein Weihnachtessen, ge-

hen zusammen Bowling spielen, Spanferkel essen usw. – sprich, das Vereinsleben ist uns wichtig. Auf diese Weise können wir uns über erfreuliche oder weniger erfreuliche Erlebnisse im Berufsalltag/Privaten austauschen oder ganz einfach über Gott und die Welt diskutieren. Zudem können wir bei der Stadtpolizei Zürich auf die Unterstützung des Kommandos zählen. Dieser Rückhalt von offizieller Seite ist für unsere Arbeit sehr wertvoll und soll sich zukünftig auch auf andere Polizeikorps übertragen. Abschliessend möchte ich erwähnen, dass ich die polizeiinterne und -externe Arbeit von PinkCop als wichtig und notwendig erachte. Bei all dem Engagement soll aber stets der Mensch im Vordergrund stehen – und nicht dessen Sexualität. ■

www.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter:

www.pinkcop.ch